



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sepp, J.: Erinnerungen an die Paulskirche 1848

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Urteil. Darum herrscht bei ihm die politische Phrase mehr als anderswo, weil ihm das Rüstzeug zur politischen Kritik abgeht, die nur durch die Kenntnis der Geschichte gewonnen werden kann. Das österreichische Deutschtum ist infolgedessen im Begriffe, sich geradezu waffenlos zu machen, weil es sich verwirren läßt durch staatsrechtliche Doktorfragen, durch ethnologische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, weil es dadurch sich selbst und das hinter ihm liegende Deutsche Reich mit einer geistigen chinesischen Mauer umgibt, die dann die besser unterrichteten und positiv handelnden östlichen Völker an den schwachen Stellen ohne Mühe übersteigen werden. Sie lassen sich immer wieder in den unfruchtbaren Sprachenkampf verwickeln und weiter darin festhalten, weil es im Interesse der um den Einfluß im Staate ringenden Gruppen — dem Feudaladel, der als Camarilla, und der Finanzaristokratie, die als „geheime Nebenregierung“ tätig ist — liegt, daß der Kampf um einige Beamtenstellen mehr oder weniger in Böhmen zwischen den Beamten fort dauert und die „heiligsten Interessen“ der Völker als gefährdet hingestellt werden, während der wirtschaftliche Wohlstand und die Hebung der Sittlichkeit leiden und gar nicht zu Worte kommen. Dadurch ist auch der Haß entstanden, der es angeblich dem deutschböhmischen Beamten unmöglich macht, die Sprache seines Todfeindes zu erlernen. Was soll denn aus dem Haß eigentlich werden, der von der einen Seite aus politischem Unverstand und von der andern in der bestimmten Absicht, daß der Streit fort dauere, eifrig geschürt wird? Wollen sich die Deutschen und die Tschechen schließlich totschlagen? Das wollen sie doch im Ernst nicht, und schließlich würde es der Staat nicht leiden. Es muß also endlich zu einem vernünftigen Ausgleich kommen, und es ist hohe Zeit, daß sich die Deutschösterreicher, namentlich aber die Deutschböhmern, über den Ernst ihrer Lage klar werden, nicht immer alles der Regierung in die Schuhe schieben oder gar auf die Einmischung Deutschlands rechnen, sondern die Geschichte ihrer Vergangenheit studieren, die damals begangnen Fehler einsehen und sich mit den geeigneten Mitteln ausrüsten, damit sie in Zukunft nicht wieder in eine ähnliche Lage geraten können.

(Schluß folgt)



## Erinnerungen an die Paulskirche 1848

von J. Sepp in München, dem letzten Bayern aus der ersten deutschen Nationalversammlung<sup>\*)</sup>

### 1. Liberale, Konservative. Erster Flottenplan



Die erste deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt war die ungefälschte Repräsentation des Volkes der Deutschen, wie es lebte und lebte. Sie kam infolge der Pariser Revolution und der Märzbeziehung so rasch zustande, daß ein Einfluß maßgebender Parteien bei den Wahlen ausgeschlossen war. Die vorwiegende Stimmung war gegen den ohnmächtigen, auch bei einer Verfassungsverletzung, wie in Hannover, inkompetenten Bundestag gerichtet, die Schaffung der

<sup>\*)</sup> Der greise Gelehrte hat diese Erinnerungen in seinem siebenundachtzigsten Lebensjahre niedergeschrieben.

Reichseinheit unter einem gemeinsamen Oberhaupte blieb der Hauptgedanke. Das römische Kaiserreich deutscher Nation nahm mit der Entfugung Osterreichs und der Stiftung des Rheinbundes 1806 ein Ende, ja bei der Eigenmächtigkeit und dem Widerstande der Reichsfürsten war die Zentralgewalt so kläglich, daß die Einkünfte des gekrönten Oberherrn schließlich im Jahre noch 13000 Gulden betrug! Das Interregnum hatte inzwischen 42 Jahre gedauert, unterbrochen durch wiederholte Aufstände von Deutschstümlern, zur Sprengung des reaktionären Bundestags selbst in Frankfurt am 3. April 1833, Aufstände, die empfindliche Verfolgung nach sich zogen. Es waren Wehen, die keine Geburt zutage förderten. Da kam der Anstoß von Paris, der eine allgemeine Aufregung verursachte, die einzelne Bundesstaaten mit der Auflösung bedrohte.

Die politischen Bestrebungen traten stürmisch bei den Liberalen zutage, obwohl von Nationalvereinen noch nicht die Rede war. Das kam noch am meisten in den erwähnten Persönlichkeiten ans Licht, ja der Bundestag selber sah sich auf kurze Zeit in diesem Sinne reformiert, indem darin z. B. der mehr als freisinnige Welcker als badischer Gesandter bevollmächtigt war, sofort aber im Vorparlament seine Stimme als Volksredner erhob. Der Fünfundzwanziger-Ausschuß hielt seine Sitzungen im Kaisersaal des Römers. Der frühere badische Minister, Freiherr von Bittersdorf, nach dem die bekannten Anlagen in Frankfurt heißen, brachte laut genug in Vorschlag, das vom Volke bestellte Parlament möge sich als Plenum des Bundestags konstituieren, sodaß es als Volkshaus dem Fürstenhause gegenüberstünde.

Grundsätzlich wurden in das langersehnte Parlament gewählt alle politischen Märtyrer, so Arndt, Jahn, Sylvester, Jordan, der geborne Tiroler, und von bayrischer Seite Dr. Behr und Eisenmann, die wegen demagogischer Umtriebe im Polizeistaate gerichtlich zu sechzehnjähriger Festungshaft verurteilt, 1848 aber begnadigt und durch einmütiges Votum beider Kammern je mit 10000 Gulden entschädigt wurden. Daß besonders Eisenmann sofort lebhaft für die konstitutionelle Monarchie eintrat, läßt sie als gewiegte Patrioten und keineswegs als Männer des Umsturzes erscheinen. Ihnen reihte die Wahlurne die Göttinger Sieben, einen Dahlmann, Jakob Grimm, Gerwinus u. a. an, die wegen ihres Protestes gegen den hannoverschen Verfassungsbruch abgesetzt worden waren, sowie die Münchner Professoren, die der ärgerlichen Lola Montez 1847 zum Opfer gefallen waren: aber Lafaulz, Phillips, Sepp, Döllinger nahmen gemeinsam ihre Plätze auf der Rechten oder im linken Zentrum ein. Daran reihten sich die letzten Teilnehmer des Wartburgfestes am Jahrestag der Schlacht von Leipzig, zugleich zur dritten Säcularfeier der Reformation 1817, vor allem Senar Professoren und Studenten, Burschenschaftler, die mit den Schriften un deutscher Autoren ein Autodafé angerichtet hatten, Zopf und Schnürbrust dazu ins Feuer warfen, aber auch für Abschaffung der Duelle eiferten und zuletzt in Eisenach zum Abendmahl gingen. Solche galten für Himmelsstürmer. Zu ihnen gehörte auch Heinrich von Gagern, vorher Mitkämpfer in der Schlacht bei Waterloo. Bei den Rednern am Hambacher Feste 1832 galt es schon, sich nicht bloß gegen die Bureaucratie, sondern für eine deutsche Republik zu ereifern. Sie büßten dafür mit Haft, wie Benedey, der

aber aus Frankenthal entkam, oder retteten sich gleich durch die Flucht ins Ausland. Auch ein entschiedener Republikaner, Schriftsteller Wirth, wurde durch die Wahl in die Paulskirche rehabilitiert; aber schon am 28. Juli hielt ihm Robert Blum die Grabrede.

Sage man, was man wolle — eine Versammlung von Männern, die so viel durchgemacht hatten und ein Herz für das große Vaterland bewahrten, wie die vom Jahre 1848, fände man heute bei all den Agitationen nicht wieder: es herrschte im Anfang einmütige Begeisterung. Die durch das öffentliche Vertrauen Erwählten hatten neben erprobten Kämpfern auch wohl politische Wickelkinder unter sich, aber die Gefahr der Spaltung ging von Ultraliberalen aus. Staatsmänner, Krieger und Gelehrte, voran General v. Radowitz, dann Fürst Lichnowsky, Stiftspropst Döllinger, versammelten sich im Steinernen Hause, andre Klubs bildeten sich unter den Namen verschiedner Gasthöfe. Man gab zuerst alle Religionsparteien, bestehende und sich künftig bildende, frei, ebenso alle nichtdeutschen Volksstämme auf deutschem Bundesgebiete, wobei zunächst an die Polen gedacht war, die heutzutage nicht mehr für ungefährlich gelten. Schon am 14. Juni, genau vier Wochen nach dem Zusammentritt (18. Mai), erklärte sich das Haus für Begründung einer deutschen Marine, was heute, vom tatkräftigen Kaiser acceptiert, der Grundgedanke unsrer auswärtigen Politik ist. Noch mehr! Von uns Süddeutschen ging der Antrag aus, Venedig dem Deutschen Bunde einzuverleiben! Das haben noch alle Parlamentschriften verschwiegen, vielleicht aus Ehrgefühl, weil die dabei weniger beteiligten Nordischen mit Ablehnung antworteten. Wäre der Plan durchgegangen, so wäre Oesterreich noch heute im Besitze Venetiens. Und doch hat Deutschland auch im Südosten die nationalen Interessen zu vertreten: der glänzende Seesieg Tegetthoffs bei Vissa, dem Schlüssel des Adriatischen Meeres, am 20. Juli 1866 mag dies in Erinnerung bringen. Gerade jetzt, wo sich der Orient wieder erschließt, darf man daran denken, daß sich vor der Entdeckung Amerikas am Haupthandel im Mittelländischen Meer Augsburg und Nürnberger Handelsfürsten beteiligten und Deutschland bereicherten, während im Norden die Hanse vom Strand der Ostsee aus, Lübeck sogar im Innern von Rußland bis Kiew den Handel beherrschte und von der Nordsee aus im Stahlhofe zu London auch England den Preis der Waren vorschrieb. Am 20. Juni besann man sich und beschloß in der Paulskirche einmütig: „ein Angriff auf Triest von der Seite Sardinien's (heute des vereinigten Italiens) solle als Kriegserklärung gegen Deutschland betrachtet werden.“ Graf Bismarck hätte 1866 füglich aussprechen dürfen: ein Angriff auf Venedig „werde an die Spitze des deutschen Schwertes stoßen.“

Deutschland lag mit Dänemark wegen Schleswig-Holstein im Kriege, und gerade diese Herzogtümer sandten so wackre Mitglieder, wie die beiden Beseler, in die Paulskirche, wo Wilhelm B. den emanzipationslustigen Israeliten Rießer als Vizepräsident ablöste. Hecker, gleichfalls Hamburger und Mitglied des Fünzigerausschusses von Gagerns Partei, setzte am 9. Juni durch, daß „die Genehmigung des mit Dänemark abzuschließenden Friedens nicht der Nationalversammlung vorbehalten sei.“ Er gewann mehr und mehr Einfluß und war

bei der Deputation, die dem Erzherzog Johann seine Wahl zum Reichsverweser mitteilen sollte. Als Benedey von der Tribüne aus auf Belohnung des Seehelden antrug, der das erste dänische Schiff erobern würde, lachte über solche Phantasterei mancher in die Faust, und doch bestanden am 5. April 1849 Strandbatterien den Kampf gegen dänischen Ansturm bei Eckernförde, wobei sie das Linienschiff Christian den Achten in die Luft sprengten und die Fregatte Gefion kaperten. Ein glückliches Beginnen, denn in ganz Deutschland sammelte man für die Gründung einer deutschen Kriegsflotte. Herwegh, auch ein Flüchtling und Mitglied der geheimen Propaganda, forderte in seinem besten Gedichte auf: Die Zukunft Deutschlands liegt auf dem Meere! Damals dachte niemand, daß demnächst im Auftrage des abgeschafften und dann wieder erneuerten Bundestags 1852 ein kleinstaatlicher Staatsmann, Hannibal Fischer, bald die frisch gebauten Seeschiffe, woran sich die ersten Hoffnungen knüpften, unter den Hammer bringen müßte. Am meisten ging das wohl Rudolf Jordan zu Herzen, der als Maler gerade in Seestücken seine Meisterschaft bewährte und seine Stoffe vorwiegend dem Leben der Küstenbevölkerung entnahm, sowie seinem Namensvetter Wilhelm Jordan, der als Marinematr. im Reichsministerium viel zur anfänglichen Organisation der deutschen Flotte beigetragen hatte. Sein Chef Arnold Duckwitz hatte für die Verbesserung der Befehrschiffahrt gewirkt, nicht minder für die deutsch-amerikanische Dampferlinie, während Meier als Abgeordneter für Bremen sein Memorandum über Zoll- und Handelsbeziehungen einreichte. Er war als Reichsminister des Handels ebenso tätig, wie vorher Kollegen von der See aus mit China und Japan Verträge abgeschlossen hatten. Dies diene mit zum Beweise, welche Männer die Nation ins Frankfurter Parlament geschickt hatte. Die Versteigerung der ersten Reichsflotte aber sah alle Welt für einen Racheakt und für absichtliche Demütigung der deutschen Nationalversammlung durch die wieder dominierenden Potentaten an.

## 2. Die Grundrechte. Das Kölner Dombaujubiläum

In der verfassunggebenden Versammlung der Paulskirche, die das deutsche Staatsleben neu gestalten sollte, saßen statt der 640 erwählten Repräsentanten der Nation in der Regel nur 580, davon 118 Professoren und, nicht weniger und wichtiger, Advokaten. An Beredsamkeit blieben die lautesten Stimmführer hinter den Parlamenten in London und in Paris nicht zurück; tonangebend waren Abgeordnete aus bisherigen Landtagen, so ein Baffermann, der schon am 12. Februar 1848 wie Heinrich von Gagern am 28. des Monats in der badischen Kammer den Antrag auf kräftigere Organisation des Deutschen Bundes eingebracht hatte, indem dieser nur am Gängelband der einzelnen Regierungen in Bewegung kam und in jedem einzelnen Fall von den eingeholten Instruktionen abhing. Mächtige Redner waren Simson, Winke, Lichnowsky, aber die von der äußersten Linken, Vogt von Gießen, Wesendonk, Schaffrath brachten mehr und mehr stürmische Bewegung in den weiten Kreis. Die erste Störung verursachte Biz, der rabiate Advokat von Mainz, mit einer recht unüberlegten Anklage. Er rief einen Konflikt mit dem Militär hervor, dessen Beistandes man bei der wachsenden Unruhe in den Massen doch bald bedurfte.

Die Beratung der deutschen Grundrechte erfuhr mannigfache Unterbrechung, und bald gingen die Wogen höher. Abgeschafft und aufgehoben wurde, was nur möglich war, so die Handwerkerzünfte, soweit sie nicht, wie in Preußen, längst aufgelöst waren. Da liefen allseitig Petitionen ein, besonders aus Bayern, denn die Realrechte repräsentierten ein großes Vermögen. Sie hatten auch ein langverbrieftes Anrecht auf den Fortbestand; denn nicht bloß die Gesetze des Ruma hielten sie aufrecht schon vor dritthalbtausend Jahren, sondern in der arabischen Welt wie in Indien bestehn sie seit unvordenklicher Zeit und noch heute. Damit waren Reife gesprengt, die die Gesellschaft zusammenhielten, und Grundsteine pulverisiert, worauf der feste Staatsbau ruhen sollte. Man durfte die Engherzigkeit beseitigen, womit die Meister eingegangne Gerechtfame an die Zunftlade kauften, wobei zudem nur Meisterlöhne aufgenommen wurden, wie mit vorläufigem Eintrag ins Handwerksbuch auch der Schreiber dieser Zeilen. Füglich soll jeder seine Anlagen und Kräfte verwerten können. Die Gewerbe führten nicht umsonst den Namen „ehrfames Handwerk“; darin rückte der Lehrlinge zum Gesellen, der Gehilfe zum Meister vor, wie der Fuchs zum Korpsburschen und Senior. Ordnung muß sein, und sie erzwingt sich, damit sich nicht jeder beliebig für einen Meister erklärt, der nicht erst Geselle war. Wir erleben, wie sich jetzt aus freien Stücken wieder Innungen bilden, Lehrlinge öffentlich freigesprochen, sogar unter den Augen ihrer Eltern beschenkt werden, und sich durch die Aufnahme in ehrfamen Handwerkerstand auch den bürgerlichen Stolz aneignen, sich nicht wie gemeine Menschen wegzuwurfen und den Genossen gar Schande zuzufügen. Sie verlangen die Anerkennung als Korporation.

Hatte hier das Parlament dem neuerungslustigen Zeitgeist zu viel nachgegeben, so wurde die Aufhebung der Spielbanken und all der Lottos mit allgemeinem Jubel begrüßt. Es war in der That ein erbaulicher Anblick, den Landgrafen von Hessen-Homburg mit solcher Gesellschaft am Spieltisch sitzen zu sehen, wie er eine Rolle um die andre kommen ließ und das Geld seiner Untertanen verspielte. Bei der Abschaffung kam jedoch ein liberales Mitglied in grausame Verlegenheit, nämlich der vom Wahlkreise Homburg erwählte Jakob Benedey. Wie er auf der Rednerbühne jammerte und wider bessere Überzeugung flehte, das hohe Haus möge doch Rücksicht nehmen und nicht ohne weiteres und nicht sogleich das Langgewohnte aus der Welt schaffen! Er kam so zwischen zwei Feuer. Gewiß war es für die Bankhalter erträglich, wenn auch gerade die ärmere Klasse die Fortuna herausforderte und dadurch noch ärmer wurde. Und ist es nicht ein Ärgernis in den Augen von ganz Europa, daß in Monte Carlo noch eine Generalspielhölle fortbesteht, mag auch der Fürst von Monaco von seinen wenigen Untertanen wegen des reichen Erträgnisses der Bank für sich keine Steuern einfordern. Wie wenn Duzende von fremdem Adel, leichtsinnige Söhne von guten Familien, Brautpaare, die ihr Glück auf der Hochzeitreise versuchen, Jahr für Jahr ruiniert werden und zum Revolver greifen, um den Friedhof zu bevölkern! Wieviel solche Skandale bekommt man zu lesen! Auch für den Staat besteht den Untertanen gegenüber das Gebot: Führe uns nicht in Versuchung!

Das Parlament stand auf seiner Höhe bei der Begehung des sechsten Jubiläums des Kölner Dombaus, wozu der Grundstein am 14. August 1248 gelegt war. Von jeher ist dieser als Symbol des deutschen Reichsbaus betrachtet worden, auch steht der christliche Glaube gleichsam versteinert vor uns. Welch ein Aufschwung des unvergleichlichen Chores mit den strahlenden Glasgemälden in den Hochfenstern aus der Blütezeit des alten Reichs! Welche Entwicklung von Kirchenschiffen und selbständigen Kapellen, welche Mannigfaltigkeit der Altäre und stützenden Pfeiler! Die Peterskirche in Rom ist im Vergleich damit nur ein riesiger Mauerkasten. Diese Rheinfahrt mit dem Reichsverweser an der Spitze mußte jedem Teilnehmer unvergeßlich sein. Die Bevölkerung des Rheingaus kam im Gefolge ihrer Pfarrerherren mit Fahnen und Stangen wie in Prozession ans Ufer in der heiligen Erwartung: „Das tausendjährige Deutsche Reich, es wird sich neu gestalten.“ Unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen von der Festung Ehrenbreitstein hielt man in der wunderschön gelegenen Rhein- und Moselstadt Koblenz an, wo sich Bürgermeister und Stadtrat mit der halben Bürgerschaft zur Begrüßung des Erzherzog-Reichsverwesers herandrängte. Das waren andre Gestalten, als sie Bassermann in Berlin gesehen hatte, und aus den Augen blitzte ein heiliges Feuer. Es wurde einem ganz mittelalterlich zumute, wie wenn die großen Kaiser, die sächsischen Ottonen, die Salier und die Staufer in feierlichem Triumphzuge die kurfürstlichen Reichsstädte mit ihrem Besuche beehrten.

Das ist Köln mit seinem hochragenden wunderbaren Dom und den himmelanstrebenden Türmen! Möge so der Ausbau des Reichs gelingen! Der gottesfürchtige König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen hatte sich eigens eingefunden. Erzbischof Geißel mit der ganzen Klerisei wartete zum Empfang, und das Hochamt begann mit der die Tempelhallen erfüllenden Instrumental- und Choralmusik. Auch die zahlreichen Protestanten unter den Parlamentariern waren ergriffen; unangenehm berührte sie vielleicht die laute Verkündung des Ablasses. Nach der gottesdienstlichen Feier war Galatafel im Prachtsaale des Gürzenich, dessen Name wohl ein keltisches Gorseikum fundgibt, das durch die Colonia Ubiorum verdrängt wurde. Der König präsierte und sprach den Salut. Eine solche Feier erlebt man nicht zum zweitenmal. Bereuen mochte, wer sich ihr entzogen hatte; jedenfalls geschah es nicht aus konfessionellen Gründen. Neugestärkt kehrten die meisten zurück, und nun ging es wieder ans Werk, die neue Reichsverfassung zu vereinbaren. Daran wenigstens im Geiste teilzunehmen, auch wohl diesen und jenen Abgeordneten persönlich zu schauen, kam nach wie vor Alt und Jung aus dem weitesten Umlande herbei.

### 3. Kirchliche fraktion. Vom Turnvater Jahn

Die Nationalversammlung stellte sich die doppelte Aufgabe, auch das künftige Verhältnis zwischen Kirche und Staat festzustellen. Wer möchte aus der Reihe der Paulskirchler, die sich aus Preußen und Osterreich, den vier Königreichen und den dreißig kleinern Staatsgebieten zusammensanden, die namhaftesten Persönlichkeiten noch ausführlich schildern? Da war es die

hervorragende Gestalt des ersten Präsidenten, Heinrich von Gagern, der mit seiner mächtigen Stimme die Rotunde beherrschte, obwohl deren Kuppel unmittelbar über der Tribüne die Stimmen der Redner verschlang, wenn einer nicht einen Brustkasten wie Robert Blum hatte, der als geborner Volksredner förmlich die Luft erschütterte. Autorität genoß von vornherein General von Radowiz, den bekanntlich der König von Preußen seiner Freundschaft würdigte. Daneben saß Fürstbischof Diepenbrock von Breslau, ein Mann, wenn einer aus Deutschland, würdig, als Nachfolger Petri die dreifache Krone zu tragen. Er war zugleich versöhnlich, indem er, wie Bossuet mit Leibniz, über die Wiedervereinigung der Konfessionen mit dem geistreichen Frankfurter Arzt Dr. Passavant schriftlich verkehrte und zugestand: Wir haben beide gefehlt. Er war der Vorsitzende unsrer mehr als neunzig Mitglieder zählenden katholischen Partei im Hirschgraben, überließ aber, selber einst Offizier im Befreiungskriege, wegen Altersgebrechen früh zum Rücktritt gezwungen, seinen Ehrenplatz an Radowiz. Dieser verstand es, mit slawischer Schlaueit den Verein zu neutralisieren mit der beständigen Vorstellung: Wir vertreten hier rein religiöse Interessen und behandeln keine politischen Fragen — bis er mit einemmal als Erbkaiserlicher mit Ausschließung Oesterreichs auf der Rednerbühne erschien und sich seinen bisherigen Freunden entfremdete. Von da an präsiidierte August Reichensperger, der lebhafteste Befürworter der Vollendung des Kölner Dombaus, Kunstfreund und Tribunalkrat.

Die kirchlichen Fragen wurden allerdings mit Zutun des halbgeistlichen Klubs entschieden, zum Teil blamierten sich auch die Gegner, z. B. wenn ein Griener beantragte, mit dem römischen Stuhl wegen Abschaffung des Cölibats der Priester in Verhandlung zu treten. Dieser naive Antrag fand gleichwohl die Unterschrift nicht bloß von Vogt, Robert Blum, Ruge und Parteigenossen, sondern auch von Simson, Graf Auersperg, Giskra, Jakob Grimm, sowie von Stremayr, dem jüngsten Mitgliede der Versammlung (geb. 1823), der darum als Sekretär den Sitz zunächst dem Präsidenten einnahm. Es ist der noch lebende, spätere langjährige Kultusminister. Allerdings erschienen auch Karikaturen über die Geweihten, z. B.

Herr Spriezler hält's ersprießlich noch, daß Sprossen ihm entsprießen,  
Er spannt ein Weib ins Ehejoch, mag's auch den Papst verdrießen.

Doch nahmen am 20. Juni 20 von den 120 Unterzeichneten ihren Namen wieder zurück, darunter Simson und Stremayr. Eine weitere Kuriosität war, daß bei der lauten Abstimmung Jesuiten, Ligorianer und Redemptoristen für immer vom Reiche ausgeschlossen wurden, obwohl man so viel Unterricht hätte voraussetzen dürfen, daß die beiden letzten nur Namen für ein und denselben Orden sind.

Die Zeit war kriegerisch angetan, und in der Versammlung saß eine Kraftnatur, die es vor allem auf die Stärkung der deutschen Volkskraft ab sah. Sonst wartet man hundert Jahre ab, wir nehmen aber aus der jüngst begangnen Feier des fünfzigsten Todestags Anlaß, von ihm zu sprechen.

Nicht leicht ist ein um Deutschland hochverdienter Mann im Leben mehr

verfolgt und nach dem Tode verdientermaßen mehr verherrlicht worden, als unser Turnvater Jahn. Daß Turnen der erste Schritt zur soldatischen Ausbildung ist, schien mit der Gymnastik der Griechen vergessen zu sein. Ringkämpfe hatten sich zur Not in der Schweiz noch erhalten, die übrigen Deutschen waren lieber zu gelehrten Stubenhockern geworden, sodaß noch König Ludwig der Erste von Bayern seinen Spott darüber ergoß:

Wie! Gymnasien nennen die jezigen Menschen die Stätte,  
Wo man die Jugend versigt, ach wo der Körper verdirbt?  
Den Ort, wo er noch wurde geübt, bezeichnet der Name,  
Bei den Hellenen war Tat, aber wir reden davon!

Nach der Schlacht von Jena, wo der fridericianische Militärstaat an Einem Tage zusammenbrach, war Jahn, eben von Jena, wo er sich 1805 als Privatdozent habilitiert hatte, zu Blücher nach Lübeck geflüchtet, um in der Zeit der tiefsten Niedergeschlagenheit voll Patriotismus ins preußische Heer zu treten. Im Jahre 1811 gründete er in Berlin die erste Turnanstalt, um selber bärenhaft, wie er von Natur aus war, die Jugend zur Entwicklung der Körperkraft und zur physischen Abhärtung zu erziehen. Diese neue Kriegsschule bestand die Probe, denn 1813 trat er mit der Mehrzahl seiner Turner dem Lützowschen Freikorps bei. Zu dem neuen kriegerischen Geiste und der glühenden nationalen Begeisterung gesellte sich zugleich die Verachtung französischer Schulerziehung und des Gebrauchs von Fremdwörtern. Jahn hat das Verdienst, für Nationalität das Wort Volkstum erfunden und eingebürgert zu haben.

Aber nachdem das Werk der Befreiung gelungen, auch Jahn und die besten Deutschen den siegreichen Heeren zur Teilnahme am Triumphe nach Paris gefolgt waren, entband sich bald der Polizeistaat der Dankespflicht, in Vergessenheit kam das Versprechen, das Deutsche Reich neu und freier zu gestalten; die Schwärmer für die Einheit und Einigung wurden als Demagogen verfolgt, voran Jahn. Die Turnanstalt nicht bloß in Berlin, sondern sämtliche im ganzen preußischen Staate wurden 1819 geschlossen. Der Turnvater kam wegen staatsgefährlicher Umtriebe erst nach Spandau, dann nach Küstrin, endlich 1820 auf ministeriellen Befehl nach Kolberg, also auf drei Festungen nacheinander in Haft, und wurde noch 1824 durch das Oberlandesgericht in Breslau zu zweijähriger Festungshaft verurteilt, dann als Urheber der deutschen Burschenschaft noch ein Jahrzehnt unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Die deutsche Erhebung 1848 führte auch Jahn, wie so manchen politischen Märtyrer, aus Verfolgung und Verbannung befreit, in die erste deutsche Nationalversammlung, wo er seine Stimme von der Seite der konservativen Rechten abgab. Aber gerade diese Haltung sollte ihm gefährlich werden. Nach einem aussichtsvollen Kampfe war am 26. August 1848 zwischen Preußen und Dänemark der Waffenstillstand von Malmö abgeschlossen. Daß sich die Majorität der Paulskirche dem Unvermeidlichen fügte, brachte die republikanische Partei der Deutschgesinnten in stürmische Aufregung. An 7000 Freischärler aus Baden und Hessen, besonders aus der Umgegend von Hanau,

strömten durch die Tore von Frankfurt und wagten sogar einen Sturm auf die Tore der Paulskirche. Der tüchtige Staatsmann und politische Schriftsteller Ernst Gagern hatte drei Söhne, von denen Heinrich als Präsident und Max später im österreichischen Ministerium wirkten, während der ältere, Friedrich Gagern, schon den Russenkrieg mitgemacht und im Befreiungskriege bei Dresden, Kulm und Leipzig gefochten, auch im niederländischen Militärdienst bei Quatrebas Wunden davon getragen hatte, dann erst Stabschef und Generaladjutant des Königs geworden war und 1844 bis 1846 seine Militärerkennnisse in Ostindien verwertete. Um aber dem Vaterlande bei der Neugestaltung seine Kraft zu leihen, übernahm er in Baden das Kommando wider die Aufständischen unter dem extremen Revolutionär Hecker. An ehrlichen Krieg gewöhnt, ließ er sich unter dem Friedensvorgeben von den Rebellen am 20. April 1848 unvorsichtig vor die Front laden und wurde sofort niedergeschossen.

Dieser Kriegermann, nun Opfer heimtückischer Treulosigkeit, war zum General einer Parlamentsarmee ersehen. Noch gedenke ich des Klageworts aus dem Munde des Präsidenten Gagern auf der Fahrt nach Köln: „Fritz sollte nicht gefallen sein!“ Er war unerseßlich gerade in den verhängnisvollen Septembertagen. Ich erinnere mich auch lebhaft noch der Begegnung mit Friedrich Ludwig Zahn, wie er mich unter den Arm nahm und durch die Straßen Frankfurts nach dem Goethehaus marschierte, während er laut perorierend wiederholte: „Die Turner, meine eignen Leute, haben mich totschlagen wollen, als ob ich wegen der Abstimmung der deutschen Sache untreu geworden wäre. Aber zum Glück haben die geübten Arme noch die Kraft behalten, daß ich siebenzigjähriger Mann mich über die Mauer schwingen konnte.“

Jetzt lebt wohl keiner sonst mehr, der mit dem 1778 gebornen Turnvater Zahn noch persönlich verkehrt hat: er ist am 15. Oktober 1852 in Freiburg gestorben. Zum Glück liegt die Zeit lange hinter uns, wo deutsche Gefinnung verpönt, und der Mann mit Gefangenschaft oder Verbannung bestraft wurde, wie Zahn. Kaum hat ein Mann kräftiger auf die physische Entwicklung der Nation eingewirkt; die ganze Armee lernt turnen, und einer der ersten Turnlehrer, der Germanist Maßmann, hat auch in München auf dem Marsfelde die Anstalt eingerichtet. Vor allem sind die Turner in sich gegangen, und zwar war es ein einmütiger Entschluß, daß von den zahlreichen Anstalten jede einen Würfel zum Denkmal Zahns beisteuern sollte. Nämlich am fünfzigsten Jahrestag seines Todes spendeten ihm alle Deutschen von Herzen Dank. Ende Oktober 1902 wurde zu Mölln in Lauenburg im Walde als Denkmal ein Findlingsblock über zwei Meter hoch mit einer Erzplatte und der Inschrift enthüllt:

„Hier kämpfte am 4. und 5. September 1813 das Lützowsche Freikorps unter Major von Lützow und Turnvater Zahn.“

(Schluß folgt)

